

Wildes Land, hartes Leben, erstes Buch

Die Aachener Autorin Frauke Buchholz hat einen Kriminalroman geschrieben und erzählt von ihrer Liebe zu Kanada

VON PETER PAPPERT

AACHEN Die Weite, die Wildnis, die Einsamkeit – das hat sie als Jugendliche fasziniert. Deshalb war sie in den 80er Jahren zum ersten Mal in Kanada – in ihrem Traumland. Damals hat Frauke Buchholz es durchwandert, Reservate der Ureinwohner besucht und ein halbes Jahr bei den Cree gelebt, dem größten indigenen Stamm im zweitgrößten Staat der Welt. „Da habe ich erfahren, was wirklich unberührte Natur ist; das kennen wir in Europa gar nicht.“ Heute ist sie Lehrerin für Englisch und Französisch am Aachener Anne-Frank-Gymnasium und nähert sich Kanada erneut – aber dieses Mal literarisch, romanhaft und spannend: „Frostmond“.

Die Muttersprache war verboten

„Ich habe mich schon ganz früh für Indianer interessiert“, sagt Buchholz im Gespräch mit unserer Zeitung. Und während ihres Studiums habe ihr ein Stipendium der Deutsch-Kanadischen Gesellschaft den Aufenthalt dort ermöglicht. „Ich fand Freunde und war begeistert von der Kultur.“ Schließlich promovierte sie über zeitgenössische indigene Literatur Nordamerikas. „Die ist sehr traditionell, verarbeitet Mythologisches.“ Charakteristisch sei die Anknüpfung an die mündliche Erzähltradition der Ureinwohner. „Das macht diese Literatur lebendig und bezieht den Leser stärker ein – weniger intellektuell, mehr ursprünglich.“ Das ist die Stärke der Tradition.

Auch die indigene Literatur sei englisch. Laut Buchholz sprechen nur noch 20 Prozent der Ureinwohner die traditionellen Sprachen, mit denen allenfalls eine Nischenliteratur zu erreichen sei. Seit den 60er Jahren gebe es zwar Initiativen, die alten Sprachen zu erhalten und wiederzubeleben, neuen Stolz auf die eigene alte Kultur zu entwickeln, aber das sei nicht einfach nach „langen Dekaden massiver Unterdrückung, als es sogar verboten war, in der Schule die Muttersprache zu sprechen“.

So inspiriert und inspirierend Buchholz über Kultur und Literatur der Indigenen erzählen kann, so abgeklärt und realistisch ist ihr Blick auf die Lebensrealität der nordamerikanischen Ureinwohner. „Der Alltag in den abgelegenen Reservaten ist häufig von Armut, extrem hoher Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit, Alkoholismus und Drogensucht geprägt. Die Wohnverhältnisse sind oft katastrophal, viele Bewohner leben zusammengepfercht in kleinen Holzhäusern, Brettverschlägen und Containern, manchmal sogar ohne Heizung, fließend Wasser und Strom.“ Buchholz berichtet von einer beispiellosen Selbstmordwelle vor allem unter Jugendlichen, die in



Weite, Wildnis, Einsamkeit: Das liebt Frauke Buchholz an Kanada.

FOTOS: IMAGO/ALL CANADA PHOTOS, CLAUDIA FAHLBUSCH

den letzten Jahren einige Cree-Reservate im hohen Norden erschüttert habe.

„Der einzige Weg, da rauszukommen, ist, das Reservat zu verlassen“ – und damit die eigenen Ursprünge. „Es ist immer mit Verlust verbunden. Bleibt man, ist man nah an den traditionellen Werten, an der Großfamilie und der Spiritualität, andererseits ergibt sich daraus für junge Leute mit Ambitionen keine Perspektive. Es ist eine

Gratwanderung“, sagt Buchholz. Sie sieht Vorurteile und viel Rassismus in der kanadischen Gesamtgesellschaft. Die Lebensbedingungen, Elend und Diskriminierung der indianischen Bevölkerung seien im Bewusstsein der Kanadier nicht präsent. Die indianische Kultur werde in der Gesamtgesellschaft nicht als „Gegenpol zur amerikanischen Konsumkultur“ erkannt und verstanden.

In ihrem Debüt „Frostmond“ fin-

den nun die Liebe zum Land und seinen Ureinwohnern, das Wissen um deren Lebensumstände und die Sensibilität und die literarische Ambition von Buchholz zusammen. Wobei Wunsch und Idee, einen Krimi zu schreiben, schon da waren, bevor Buchholz erstmals 2014 mit der „Straße der Tränen“ konfrontiert wurde. Dieser „Highway of Tears“ ist ein Abschnitt des Transcanada-Highways im Westen des Landes, auf dem über Jahrzehnte hinweg immer wieder indianische Frauen verschwunden sind oder ermordet wurden.

„18 Fälle sind es nach offiziellen Polizeiangaben, doch Amnesty International und indianische Op-

ferverbände gehen von einer weit größeren Dunkelziffer aus“, sagt Buchholz, „von bis zu 500 vermissten und getöteten indigenen Frauen in ganz Kanada innerhalb der letzten 30 Jahre. Aufgeklärt wurde bisher kaum ein Fall. Dafür gab es viele Ungereimtheiten bei der Ermittlungsarbeit.“ Und immer wieder seien der kanadischen Polizei mangelndes Engagement, Korruption und Rassismus vorgeworfen worden. „Das Schicksal dieser Frauen und Mädchen und die vielen unaufgeklärten Morde gingen mir sehr ans Herz. Und so habe nicht ich das Thema, sondern das Thema hat mich gefunden.“

Buchholz' Buch hat also einen sehr realen und sehr brutalen Hintergrund. Den will sie ein wenig konterkarieren durch sarkastischen Humor und zwei schräge Typen, die im Reservat in einem Mordfall ermitteln: Jean-Baptiste LeRoux, ein durch den täglichen Umgang mit menschlichen Abgründen und Morden desillusionierter Polizist in einer Lebenskrise. Neben ihm der kalte, intellektuelle, philosophische Ted Garner. Die beiden müssen miteinander arbeiten.

„Ich habe eine enge Beziehung zu diesen Männern. Sie entwickeln sich.“ Und das wird spannend.

„Dieses Buch ist den vielen ermordeten indigenen Frauen und Mädchen in Kanada gewidmet, deren Fälle niemals aufgeklärt wurden.“

Frauke Buchholz in „Frostmond“

DER KRIMI

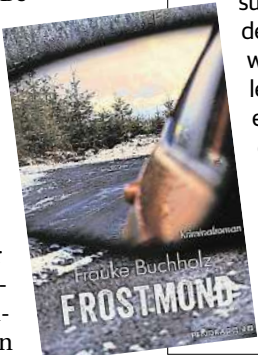
Zwei ungleiche Ermittler, die sich nicht leiden können

Die Leiche der 15-jährigen Jeanette Maskisin, die aus einem Reservat stammte, wird in Montreal angespült. Da die Medien groß berichten, wird überhaupt erst eine Untersuchung eingeleitet. LeRoux, dem desillusionierten, etwas abgehalfterten Ermittler, wird ein Profiler aus dem englischsprachigen Teil Kanadas zur Seite gestellt. Garner ist ein arroganter Intellektueller. Beiden gemeinsam ist die Überheblichkeit gegenüber der indigenen Bevölkerung und deren Selbstverwaltung.

Fahnden sie nach einem Serienmörder, oder steht dieser Mord in einem ganz anderen Zusammenhang? Dass die Ermittler nicht als Team zusammenarbeiten und sich dadurch in Gefahr bringen, erhöht die Spannung. Frauke Buchholz erzählt ihre Geschichte aus drei Perspektiven: aus der Sicht jedes der beiden Beamten, die aus ihrer gegenseitigen Ablehnung kein Hehl machen, und aus der Sicht des Cree-Jungen Leon Maskisin. Der lebt ganz traditionell nach den Werten und der Kultur seines Großvaters; und er will den Mörder seiner Cousine selbst zur Strecke bringen.

Der Blick auf die Kultur und das harte Leben der mit der Natur im Einklang lebenden indigenen Bevölkerung Kanadas machen den besonderen Reiz dieses Buches aus. Man spürt, wie gut die Autorin die Cree-Indianer und deren Alltag kennt. Ihr Wissen und ihre Faszination für Land und Leute geben diesem Spannungsgeladenen und dramatischen Roman besonderen Reiz. (li)

Frauke Buchholz: „Frostmond“, 288 Seiten, 18 Euro, Pendragon



RÄTSEL-ECKE

Grid puzzles including: Auflösung der vorherigen Ausgabe, Schwedenrätsel, Sudoku, and a 9x9 grid.

Sudoku grid with numbers 1-9.

Large crossword puzzle grid with clues in German.

Corona-Frust? DAS Hilft gegen die LANGEWEILE

Was tun, wenn der Nachbar rechtsextrem ist? Wie umgehen mit Neonazis im eigenen Fußballverein oder in der Feuerwehr? Dieser Frage geht der Journalist Hans Jakob Rausch in seiner NDR-Dokumentation „Mein Nachbar ist Nazi – Was tun?“ nach. In rund 45 Minuten spricht der Journalist mit Menschen, die Tür an Tür mit Rechtsextremen wohnen, mit jenen, denen die politischen Ansichten ihres Nachbarn egal sind und mit solchen, die gegen die Rechte aufstehen, obwohl sie eingeschüchtert werden. Es ist eine Dokumentation, die dem Zuschauer eindrucksvoll mit auf den Weg gibt, weshalb es wichtig ist, rechte Umtriebe im Dorf und im Vereinsleben nicht einfach als gegeben hinzunehmen, sondern etwas dagegen zu tun. Absolut sehenswert! Abrufbar ist die Dokumentation unter www.ardmediathek.de oder www.ndr.de (eon)



KURZ NOTIERT

Berliner Philharmoniker spielen Testkonzert

BERLIN Die Berliner Philharmoniker haben erstmals seit Monaten wieder vor einem großen Publikum gespielt. Das Konzert ist Teil eines Pilotprojekts – zugelassen waren rund 1000 Zuschauerinnen und Zuschauer. Sie mussten sich vorab auf das Coronavirus testen lassen. Die Karten seien innerhalb von drei Minuten ausverkauft gewesen, sagte Intendantin Andrea Zietzschmann. In der Philharmonie war eigens ein Testzentrum eingerichtet worden. Etwa die Hälfte der Besucher konnte dort einen Abstrich machen lassen. Das Testergebnis war kurz darauf auf dem Handy abrufbar. Die anderen Besucher hatten einen Termin in anderen Testzentren der Stadt. Beim Einlass musste ein negatives Ergebnis vorgezeigt werden. In den Räumen der Philharmonie gebe es gut funktionierende Lüftungsanlagen und Hygienekonzepte, betonte Kultursenator Klaus Lederer (Linke). Mit dem Projekt werde etwas ausprobiert, wovon andere gesellschaftliche Bereiche hoffentlich lernen könnten. Geplant sind in verschiedenen Berliner Häusern insgesamt neun Veranstaltungen bis Anfang April. (dpa)

ZUR PERSON

Filmregisseur **Wim Wenders** (75, „Der Himmel über Berlin“, „Paris, Texas“) sieht in der Aufarbeitung der Corona-Pandemie eine besondere Herausforderung für die Filmbranche. „Wie lernfähig die Menschheit durch solch eine globale Erfahrung ist, das ist ein Bereich, in dem Filme viel bewirken können“, sagte er in Düsseldorf. Seine Frau und er selbst hätten versucht, das Fehlen von Reisen und Kontakten auch als Chance zu verstehen und ihren bisherigen Lebensstil zu hinterfragen. Andere hätten es in der Pandemie deutlich schwerer als er, räumte Wenders ein. Aber auch seine Filmproduktion und Stiftung seien existenziell bedroht worden. (dpa)/Foto: dpa

KONTAKT: Kulturredaktion, 0241 5101-429, Mo.-Fr. 10-18 Uhr, kultur@medienhausaaachen.de